

denen, rassigen Weines, der ebenfalls gut sein soll für des Leibes und der Seele Gebresten. Spricht doch der Dichter des meistgesungenen Frankenliedes, Viktor von Scheffel:

„– und heilt uns am besten
ein fröhlicher Sinn
und Mainwein und Steinwein
sind auch Medizin.“

Literatur, teilweise wörtlich zitiert:

Albert Schübel „Das Wildbad Castell“
in Heft 2 der Familiengeschichtlichen Schriften
herausgegeben von der Ges. f. Familienforschung
in Franken, Nürnberg 1925.

C. H. Becksche Buchdruckerei Nördlingen.

August Sperl „Castell“ Bilder aus der Vergangenheit eines deutschen Dynastengeschlechtes“ 1908. Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart und Leipzig.

Dr. P. Adelhard Kaspar O. S. B.

Großherzog Ferdinand von Toskana, Förderer des Mineralbades bei Wipfeld

Das Großherzogtum Würzburg nimmt in der fränkischen Geschichte nur eine kurze Spanne von Jahren ein. Es war ein politisches Gebilde einer recht verworrenen Zeit. So ist es auch nicht zu verwundern, daß es in der fränkischen Geschichte, auch der Heimatgeschichte nur selten Erwähnung findet. Aber es wäre gerade deswegen ungerecht, stillschweigend an wirklich wertvollen Leistungen der damals in Mainfranken maßgebenden Regierung vorüberzugehen.

Ein Ereignis solcher Art ist die Initiative, die im Jahre 1811 von Großherzog Ferdinand ausging und die im raschen Ablauf zur Errichtung des Mineralbades bei Wipfeld führte. Diese Heilstätte, die später als Ludwigsbad bekannt wurde, hätte eigentlich mit gutem Recht als „Ferdinandsbad“ die Erinnerung an die toskanische Periode Würzburgs wachhalten können.

Das Vorhandensein mineralführender Wasser in der Wipfelder Waldlage Altach auf dem linken Mainufer war im Volke nicht unbekannt. Mit größtem Interesse setzte sich der bekannte Wipfelder Schultheiß Nikolaus Müller für die Auswertung der Mineralwasser ein. Schon 1795 hatte er durch den Kitzingener Brunnensachverständigen Nägelein an Ort und Stelle Untersuchungen durchführen lassen. Aber das Ergebnis einer chemischen Prüfung des Wassers in Würzburg wurde nach Ansicht Müllers nicht mit dem notwendigen Interesse vorgenommen. So zog sich der Wipfelder Schultheiß verärgert von der Mineralwasser-Angelegenheit zurück.

Im Jahre 1810 erließ die großherzogliche Landesregierung eine Verordnung, die sich auch mit den gesundheitlichen Verhältnissen im Großherzogtume befaßte und die Distriktsärzte aufforderte zu berichten „welche Hindernisse der menschlichen Gesundheit entgegenstehen, wie sie am gewissesten und schicklichsten zu beheben seien, was für zweckdienliche Mittel zur Beseitigung aller Hindernisse in jedem Distrikt, ja sogar in jedem Orte vorhanden seien und wie sie am füglichsten zur Ausrottung des Übels angewendet werden könnten“.

Auf Veranlassung des Landgerichts-Physikus Dr. Metz in Werneck wurde eine Probe der Wipfelder Mineralwasser nach Würzburg gesandt. Das diesmal positiv gehaltene Resultat besagt: „Über das zur Untersuchung eingeschickte Wipfelder Mineralwasser wird das Resultat mitgeteilt, welches sich durch die angewandten Reagentien und Abreuchung dahin erwiesen: daß die kohlen-gesäuerte Kalcherde und Gyps, nemlich Schwefel und luftsaure Kalcherde, die wichtigsten Bestandtheile hierbei ausmachen, und zwar in der Quantität, daß in einem Pfunde dieses Wassers 36 Gran enthalten waren, wovon 27 Kohlensäure und 9 Gran schwefelsaure Kalcherde waren. Von Eisen fand man keine Spur in dem Wasser und doch wird vermuthet, daß bei seinem Ursprung etwas Eisen in dem Wasser enthalten sey und zwar um deswillen, weil die aus dem Wasser abgesetzte rothgelbe Erde ein etwas eisenhaltiger Kalch ist, wobey höchstwahrscheinlich das Eisen durch das so äußerst leicht entgehende geschwefelte Wasserstoffgas vorher aufgelöst war, nach dessen Entweichung aber mitsammt der kohlen-sauereren Kalcherde ausgeschieden wurde und so den eisenhaltigen Kalchsinder bildete.“ Die offizielle Bestätigung, daß die Wipfelder Quelle ein mineralhaltiges Wasser führe, brachte in der Bevölkerung einen merklichen Wechsel in der Wertung des Wassers im Al-tach hervor. Alles strömte zur Quelle.



Ludwigsbad bei Wipfeld, aus „Spezielle Beschreibung der Heilquellen, Mineralbäder und Molkenkuranstalten des Königreiches Bayern“, herausgegeben von Dr. Vincenz Müller (1843)

Als der Großherzog zum Sommeraufenthalt in Werneck weilte, konnte Nikolaus Müller dem Landesoberhaupt persönlich in einer Audienz von dem Mineralwasser im Altach bei Wipfeld berichten. Der Großherzog sagte bereitwillig Förderung dieser Angelegenheit zu. Er ließ durch Landesdirektionsrat Heffner und Professor Pickel Bohrungen durchführen, die die Quellen als sehr ertragreich erwiesen. So konnte man in der Nummer vom 23. Juli 1811 des Würzburger Intelligenzblattes lesen: „Im Namen Sr. Kais. Hoheit, des Erzherzogs Ferdinand, Großherzogs von Würzburg etc.

Die in Wipfeld, Landgericht Werneck, bemerkten Mineralquellen wurden chemisch untersucht. Die obere, welche aus einer Tiefe von 19 Schuhen ein klares, wie faule Eyer oder abgebranntes Schießpulver riechendes Wasser emporarbeitet, enthält in einem gemeinen Pfund Wassers 27 Gran kohlenensäurte, 9 Gran schwefelsauere Kalkerde und Schwefelleberluft, die untere ebenso schnell und reichhaltig emporkommende Quelle aber hat mit der obigen nur die kohlen- und kalksaure Erde gemein, somit weder die Schwefelleberluft, noch den unangenehmen Geschmack.

Nach dem Zeugnis des Gerichtsarztes ist die Heilbarkeit dieser Mineralwasser in chronischen Hautausschlägen, Flechten usw. schon sehr bewährt gefunden worden.

Der Gemeinde Wipfeld wird daher gestattet, angemessene Badezimmer zu errichten und dem Landgerichte und dem Distriktsarzt aufgegeben, für Polizey und Reinlichkeit Sorge zu tragen, und die Kurgäste über den Gebrauch dieser Wasser näher zu belehren.

Nach den eingegangenen Berichten wird dieser Auflage nachgelebt und mehrere Kurgäste besuchen bereits mit Zufriedenheit diese Quelle.

Von dem weiteren Erfolge wird dem Publikum zu seiner Zeit Nachricht gegeben werden.“

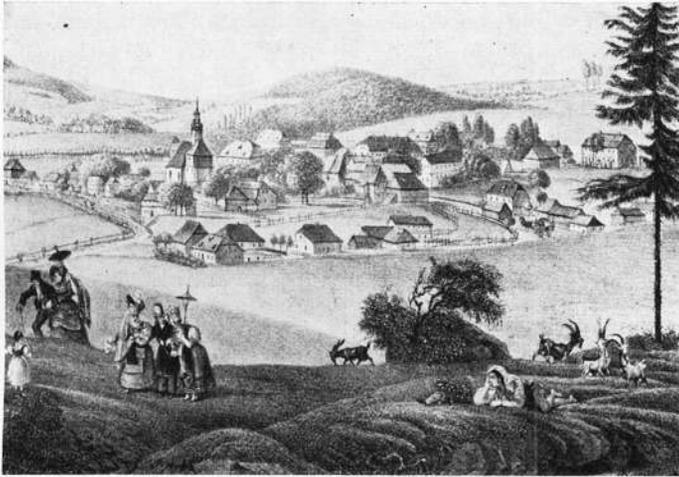
Bald erhielt Müller die Genehmigung zur Errichtung eines Badehauses, das von der Bevölkerung sehr zahlreich besucht wurde. Selbst der Großherzog stattete einmal dem Mineralbad persönlich einen Besuch ab.

Über die ärztlichen Erfolge berichtet das Würzburger Intelligenzblatt am 12. September 1811:

„Im Namen Sr. Kais. Königl. Hoheit des Erzherzogs Ferdinand, Großherzogs von Würzburg etc.

Nach dem ärztlichen Tagebuche über die Beobachtungen des Erfolgs von dem Gebrauch der Quellen zu Wipfeld hat sich seitdem all dort errichteten Bädern bis zum 21.ten folgendes ergeben:

1. ein langwieriger Rheumatismus ward gänzlich – und
2. eine rheumatische Gelenkgeschwulst bei einem anderen Patienten ward bis jetzt schon beinahe ganz gehoben.
3. ein Nesselausschlag und Flechte vollkommen geheilt.
4. Bei einem anderen hartnäckigen Hautausschlage wird schon ziemliche Besserung empfunden.
5. 30jährige Beinschäden gichtischer Art wurden gänzlich geheilt.
6. Eine 7 Wochen alte Lähmung beider Arme durch Gicht wurde schon am 3ten Bade gehoben, und der Kranke erhielt die vollkommene Bewegung seiner Arme.
7. Eine schon 2 Jahre an Gicht Leidende empfindet nach dem Gebrauch von 8 Bädern auffallende Besserung. Ebenso
8. fühlt sich ein schon 11 Jahre an Gicht Kranker seit 8 Tagen besser mit Verminderung der Geschwülste seiner Gelenke.



Bad Steben, die Originalbildunterschrift lautet: Gez. & lith. v. Richter – Druck A. Kneisel. – Bad Steben – Sr. Majestät dem König Ludwig von Baiern, dem hohen Maecen der Künste ehrfurchtsvoll gewidmet von der Verlagshandlung

Verlag der Richelschen Hofbuchhandlung in Schleiz

Nach Auffassung von Dr. Fr. Schilling, Landesbücherei Coburg, wurde das Bild von Christian Friedrich August Richter aus Schleiz (geb. 1781 oder 1782, gest. 1854) gezeichnet, also nicht von Ludwig Richter

Emil Neidiger

Bad Steben, das bayerische Staatsbad im Frankenwald

Im nordöstlichen Frankenwald, nahe der bayerisch-thüringischen Landesgrenze, die heute zur Zonengrenze erstarrt ist, liegt in einer Geländemulde der welligen Hochfläche Bad Steben. Mit 600 m Höhe ü. d. M. ist es einer der höchstgelegenen deutschen Badeorte. Bis vor nicht allzu langer Zeit galt der Frankenwald, der vor etwa 200 Jahren noch der „Nordwald“ hieß, als ein finsternes, unwirtliches Waldgebirge. Wenn dies auch heute nicht mehr zutrifft, sondern sein Bereich weitgehend zur Bequemlichkeit des Wanderers oder Reisenden erschlossen ist, gehört der Frankenwald mit seinen stillen, tief eingeschnittenen Tälern und seinen charakteristischen Hochflächen doch noch zu den schönsten Waldgebirgen unseres Vaterlandes.

In das Licht urkundlich belegter Geschichte rückt das Gebiet mit den Markgrafen von Schweinfurt, die hier als Grafen des Radenzgaus und Markgrafen des Bayer. Nordgaus geboten, von welchem letzterem sich ihr Markgrafentitel ableitete. Im Jahre 1003 empörte sich Markgraf Heinrich II. von Schweinfurt gegen Kaiser Heinrich II., den Gründer des Bistums Bamberg. Als er, bald besiegt, sich schließlich doch noch freiwillig dem Kaiser unterwarf, blieb er und sein Geschlecht zwar aller Grafenrechte, Reichslehen, Ämter und Würden in Franken verlustig, erhielt jedoch seinen Eigenbesitz zurück. Mit dem Aussterben des Schweinfurter Geschlechtes im Jahre 1057 kamen weite Teile des Obermainlandes mit Kulmbach und des Frankenwaldes durch Verheiratung über eine Tochter des letzten Schweinfurters an die Grafen von Dießen-Andechs, die späteren Herzöge von Meranien, die damit in